

Nur 1 Computer im Schreibatelier!?

Das Schreibatelier! – Ein Schlagwort, das immer gerne benutzt wird. Freinet, der erste, der den Nutzen eines solchen Ateliers eingesehen hatte, mußte in seiner Schule noch auf eine richtige kleine Druckerei zurückgreifen. Obschon die Kinder hierbei so einiges über die Druckerkunst erfuhren, war dieses Verfahren doch ziemlich umständlich, besonders dann, wenn ein Druckfehler verbessert werden sollte.

In unseren modernen und technisierten Zeiten ist es also naheliegend, den Computer zu benutzen. Alle Vorteile des Computers, wie und weshalb man überhaupt ein Schreibatelier in seiner Klasse einrichten sollte, können Sie in der Sonderausgabe des *Courrier de l'Education Nationale* nachlesen: Computer im Schreibatelier, Gérard Gretsch, MEN 1992.

Ich will mich damit begnügen, von meinem Versuch, mit nur *einem* Computer eine Art Schreibatelier aufzubauen, zu berichten.

Leider stellen viele Gemeinden dem Lehrpersonal keine Computer im eigenen Klassensaal zur Verfügung. So steht auch bei mir nur mein alter PC in der Klasse.

Man kann wohl behaupten, daß eine einzige Maschine in der Klasse dem Sinn eines richtigen Schreibateliers nicht gerecht wird. Wie man sich sicher vorstellen kann, schreiben oder tippen die Kinder unter diesen Bedingungen ihre Texte noch nicht so schnell, daß jedes Kind einen Text pro Woche auf dem PC schreiben könnte.

Und doch lohnt sich der Aufwand mit dem Computer!

Ich habe trotz der beschränkten technischen Mittel positive Erfahrungen gemacht. Die Kinder teilen diese Auffassung offensichtlich auch, denn die Begeisterung, Geschichten am Computer zu schreiben, scheint auch im zweiten Schuljahr ungebrochen.

Der Computer steht ja nicht zum Selbstzweck – sollte er wenigstens nicht – im Klassenzimmer: nicht um die Eltern zu beeindrucken, nicht nur, um Arbeitsblätter vorzubereiten, sondern um die Kinder daran arbeiten zu lassen.

Diese Maschine ermöglicht zu jeder Zeit das Freie Schreiben. Und hierum geht es im Schreibatelier! Der PC ist nur ein Werkzeug, das uns die Aufgabe erleichtert. Er ist nur ein Mittel im Unterrichtskonzept des Freien Schreibens.

Ich will nun schildern, wie ich versucht habe, das Freie Schreiben und eine Art Schreibatelier mit meinem alten Computer zu realisieren.

Beschreibung

Ich habe 1992/93 ein 1. Schuljahr mit 16 Kindern betreut.

Jede Woche hieß es 1-2 Stunden: Freies Schreiben! Jetzt wußten die Kinder, daß sie ihre eigenen Geschichten schreiben durften. Es gab immer Kinder, die keine Lust hatten, gerade dann eine Geschichte zu schreiben, was auch ihr Recht war. Offensichtlich bestand zu diesem Zeitpunkt kein Mitteilungsbedürfnis. Oft lasen sie beim Nachbarn mit, fragten mich nach einer anderen Beschäftigung oder – was meistens der Fall war – ließen sich anstecken und schrieben nun doch.

Natürlich versuchte man auch, "Blödsinn" zu machen. Aber ich mußte selten eingreifen, da die anderen Schüler die Störenfriede selbst zur Ordnung riefen. Es ist auch klar, daß es nicht ganz leise in der Klasse zuging. Während des Schreibens haben sich die Autoren ihren Mitschülern mitgeteilt und oft dem Nachbarn die ganze Geschichte erzählt oder vorgelesen.

In den ersten Wochen des Schuljahres habe ich den Kindern Fotos zur Verfügung gestellt. Die Fotos zeigten die Kinder beim Ausflug in den Wald, beim Spielen oder Lernen in der Klasse. Jedes Kind hat sich nun ein Foto aus einem ganzen Haufen gezogen. Es hat sich dazu einen oder mehrere Sätze ausgedacht und mir diktieren lassen. Es hat diese Sätze schließlich unter das Foto geschrieben – abgeschrieben. Die Aussicht auf eine spätere Veröffentlichung sorgte für genügend Motivation sich beim Abschreiben zu konzentrieren und auch "sauber" zu schreiben. Alle Fotos mit Text wurden zu einem Lesebuch zusammengefaßt, aus dem gerne gelesen wurde.

Schon in der dritten oder vierten Woche habe ich den Kindern vorgeschlagen, einfach selbst eine Geschichte zu erfinden und selbst zu schreiben. Ich habe den Kindern die Anlauttabelle empfohlen, wenn sie nicht wußten, wie ein Wort geschrieben werden sollte. Sie haben lautlich verschriftet, d.h. so geschrieben, wie sie redeten. Natürlich gab es Kinder, die nicht dazu fähig waren. Die konnten dann immer noch auf ein Foto zurückgreifen. Andere wollten kein Foto mehr, trauten sich aber noch nicht, einfach drauflos zu schreiben. Diese Kinder diktieren mir ihre Geschichte. Sie haben sie dann später abgeschrieben. Im Laufe des Jahres fragten immer weniger Kinder nach einem Foto und immer weniger wollten ihre Geschichte diktieren. Einige Kinder allerdings kamen auch noch am Ende des Schuljahres zu mir.

Als die Kinder anfangen, ihre eigenen Texte zu schreiben, veranstaltete ich 1-2mal pro Woche eine Schreibkonferenz. Hier lasen die Kinder ihre selbsterdachten und selbst-

geschriebenen Geschichten vor. Also schrieben die Kinder nur Texte, die sie auch lesen konnten. Sie schrieben also nicht großartige Geschichten aus den Lesebüchern ab. Wenn sie dies taten, meckerten die andern Kinder, sie hätten ja bloß abgeschrieben. Das Publikum war nicht zufrieden. Das Publikum konnte nämlich Fragen zum Text stellen. So sahen die Autoren, daß, was für sie selbst klar war, es nicht unbedingt für den Leser oder Zuhörer sein mußte. Die Autoren verteidigten sich dann, warum sie das so und nicht so geschrieben hatten. Andererseits wußten sie, was sie noch dazuschreiben sollten, damit ihre Geschichte vollständig und verständlich wurde. Sie versetzten sich in die Lage des Lesers. Sie schrieben nicht nur drauflos, sondern schrieben für ein Publikum. Das Schreiben bekam einen Sinn. Bei dieser Schreibkonferenz entstand durch das Frage- und Antwortspiel zwischen Autor und Publikum eine echte Kommunikation. Es waren keine gestellten Situationen, wie sonst im mündlichen Unterricht so üblich. Sie plapperten keine Sätze nach (5-10mal). Hier war wirkliches Interesse vorhanden, auf beiden Seiten. Und die Schüler strengten sich wirklich an, Deutsch zu sprechen. Das sprachliche Niveau und die Vielfalt waren wirklich erstaunlich.

Die Schreibkonferenz zählte immer zu den schönsten Stunden der Woche, für Lehrer und Schüler.

Eine Schreibkonferenz dauerte maximal 25-30 Minuten, in denen die Kinder dann doch zappelig wurden. Falls man nicht alle Texte vorlesen konnte, fanden sich immer irgendwann 5 Minuten, wo noch ein Kind seinen Text vorlesen konnte.

Texte wie, "Sarah knutscht mit...", kamen beim ersten Mal gut an. Beim zweiten Mal wurden sie aber von den Kritikern abgeschmettert: "Schon wieder! Das ist überhaupt nicht mehr witzig!" Diese Art von Texten verschwand also schnell wieder, ohne daß der Lehrer eingreifen mußte. Ebenfalls wurden die "ganz schlimmen" Texte nicht veröffentlicht. Die Kinder waren alle damit einverstanden, vielleicht auch aus Angst vor den Eltern, die ja dann ihre Texte lesen konnten.

Da wir nur einen Computer im Klassensaal zur Verfügung hatten, konnten die Kinder ihre Texte nicht alle selbst auf dem PC schreiben. So habe ich das selbst übernommen. Im 1. Schuljahr ging dies noch problemlos (2-3 Stunden Arbeit pro Zeitung). Unsere beliebte Zeitung kam zustande. Ein Schüler meinte: "Das ist wie eine richtige Zeitung!"

Es gibt keine Probleme mit dem Lesen einer anderen Handschrift und es sieht sauber aus, eben "wie eine richtige Zeitung."

An dem Morgen, an dem ich die Zeitung austeilte, gab es sonst nichts mehr. Zuerst wurden die eigenen Texte gelesen, dann die der besten Freunde. Die Zeitung erhielt nicht nur die Motivation fürs Schreiben, sondern war die beste Leseübung. Außerdem verstand jedes Kind, daß der Lehrer am Schluß die Texte verbessern mußte, und war nicht frustriert. "Es dürfen ja keine Fehler in der Zeitung stehen!", hat ein Schüler seinen Kameraden erklärt.

Am Ende des Schuljahres habe ich die Schüler dazu angehalten, nach der Schreibkonferenz ihre Texte in Partnerarbeit zu verbessern. Sie diskutierten über die Rechtschreibung und lernten so voneinander! Als Nachschlagewerke haben sie den Wortschatz aus "Schreiben 3" und ein Kinderwörterbuch benutzt. Das hat zu diesem Zeitpunkt nicht bei allen Schülern geklappt. (Hier fehlt dann die nötige Ausrüstung mit 3 Computern, mit deren Hilfe das Verbessern systematisch durchgeführt werden kann).

Die Fehler, die übersehen wurden, habe ich dann verbessert, bevor die Texte in der Zeitung erschienen.

Bemerkung:

Für sehr wichtig halte ich das regelmäßige Vorlesen von Geschichten. Neben dem Spaß und der Vergrößerung des Wortschatzes erfahren so die Kinder, wie eine Geschichte aufgebaut ist.

Wo bleibt der PC?

Zu Recht können Sie sich nun fragen, welche Rolle nun der Computer bei der Arbeit in der Klasse spielt? Der Lehrer tippt ja alle Texte!

Während des Freien Schreibens schrieben immer zwei Schüler ihren Text sofort am Computer. Dieser war dann noch etwas kleiner, da das Tippen noch nicht so schnell ging. Ein Kind schrieb, das andere betätigte die "Maus" und war der Berater.

Die Texte wurden gleich ausgedruckt, damit sie für die Schreibkonferenz zur Verfügung standen. Es durften immer andere Kinder an die Maschine. Oft wurde auch während der Stunde gewechselt.

Genauso konnten die Schüler, die schon mit einer Aufgabe fertig waren, am Computer schreiben. Dies waren nicht immer die gleichen, da neben dem PC noch andere Angebote in der Lesecke bereitstanden (Bücher, Lernspiele,...).

Einige Kinder schrieben auch lieber auf ein Blatt, wiederum andere kamen nur sehr selten an den Computer. Hier mußten der Lehrer oder der Computerchef dafür sorgen, daß jeder einmal drankam.

Schlußbemerkung

Nun heißt es, die Hoffnung auf 3 Computer im Klassensaal nicht aufzugeben. Dann könnten die Kinder die Texte selbst eintippen, was sehr sinnvoll wäre! Die Geschichten könnten zu zweit verbessert werden, und schließlich könnten die Schüler mit dem Lehrer die Schlußkorrektur vollziehen. Die letzte Arbeit für den Lehrer wäre, die Texte zu einer Zeitung zusammenzusetzen.

Wollen wir also hoffen, daß bald jeder Klassensaal richtig ausgerüstet ist, denn das Schreibatelier mit dem Computer ist eine echte Bereicherung des Schulalltags.